

Marina Albertocchi, **Gela. Il Thesmophorion di Bitalemi. La fase arcaica. Scavi Orlandini 1963–1967.**

Vorwort von Paola Pelagatti. Mit Beiträgen von Silvia Martina Bertesago, Marina Castoldi, Sara Potente, Rossana Padovano, Cornelius W. Neef, Angela M. Catania, Paolo Persano, Marco Camera, Francesca Mirandola, Chiara Tarditi und Silvia Di Martino. Monumenti Antichi dei Lincei, Serie miscellanea, Band 27. Verlag Giorgio Bretschneider, Rom 2022. 532 Seiten mit 113 schwarzweißen Abbildungen im Text, 220 Tafeln, davon 7 in Farbe.

Die Herausgeberin und Hauptautorin Marina Albertocchi legt einen kommentierten Katalog der Funde der archaischen Zeit von der zweiten Hälfte des siebten bis zur Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts aus dem Heiligtum von Bitalemi bei Gela (Provinz Caltanissetta) vor. Die spätarchaischen bis klassischen sowie die römischen bis mittelalterlichen Nutzungsphasen sollen in weiteren Bänden folgen.

Das Heiligtum an der Mündung des Flusses Gela östlich der antiken Siedlung befindet sich auf einer Sanddüne. Durch Raubgräbertätigkeiten aufmerksam geworden, entdeckte Paolo Orsi es Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts und führte eine erste Forschungsgrabung durch. Nach über sechzig Jahren nahm Piero Orlandini die Forschungen in diesem Heiligtum wieder auf und führte 1963, 1964 und 1967 neue Grabungskampagnen durch. Es folgten erste Berichte und vorläufige Interpretationen zu den dokumentierten Befunden. Allerdings blieben eine vollständige Aufarbeitung und Präsentation der Kampagnen aus. Nach wiederum fast sechzig Jahren werden diese nun nachgereicht.

Die vorliegende Publikation präsentiert die Funde aus dem frühesten Nutzungshorizont des Heiligtums, welche im Sand deponiert wurden. Diese erste Phase lässt sich durch eine intentionell aufgebrachte Lehm-schicht von den folgenden Perioden abgrenzen.

Albertocchi stellt die Deutung der Ritualpraxis mit Blick auf den Kultablauf der Thesmophorienfeste in den Mittelpunkt, denn es handelt sich beim Heiligtum in Bitalemi um das einzige in Sizilien, welches vollständig freigelegt wurde und anhand der epigrafischen Zeugnisse einer Gottheit zugewiesen ist. Der Kult der Demeter Thesmophoros ist in Bitalemi durch Graffiti auf Gefäß-scherben vom fünften Jahrhundert an bezeugt.

Hauptverdienst des Buches ist die Erfassung und Sortierung der magazinierten Objekte anhand der Gra-

bungstagebücher Orlandinis und der Fundzettel in den Kisten nach chronologischen Gesichtspunkten und Grabungsschnitten. Die im Band genannten Deponierungsnummern wurden nachträglich vergeben.

Das erste Kapitel gibt eine topographische Einführung und referiert die gängigen Thesen zur Wegführung und Zugänglichkeit des Areals in der Antike. Die flache Sanddüne lag zu Zeiten Orsis noch zwanzig Meter über dem Meeresspiegel und besaß eine Ausdehnung von vierzig mal fünfzig Metern. Sie lag etwa vierhundert Meter südöstlich der Akropolis des antiken Gela an der heutigen Mündung des gleichnamigen Flusses, der heutigen Stadt und Heiligtum trennt.

Es folgt ein kurzer Abriss der Grabungsgeschichte des Heiligtums beginnend mit Orsis Ausgrabung im Jahr 1901, der bereits bis zu einer Tiefe von fünfeinhalb Metern drei Schichten unterschied. Die Zusammensetzung der Funde und ihre Niederlegungspraxis veranlassten Orsi, den Ort als Heiligtum der Demeter und Kore zu interpretieren, der zur Mitte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts aufgegeben wurde. Gut sechzig Jahre später führte Orlandini erste großflächige Ausgrabungen durch mit dem Ziel, das Kultgebäude zu finden und freizulegen. Dafür wurden ungefähr zweitausend Quadratmeter der Anhöhe bis zu ihren Ausläufern erforscht und die moderne Bebauung in großen Teilen abgetragen. Orlandini differenzierte Orsis Schichteneinteilung weiter aus und identifizierte eine römische Benutzungsphase. In den darunterliegenden Straten fanden sich Reste von Mauerzügen und Fundamenten, die Orlandini acht rechteckigen Gebäudestrukturen zuwies. Für die Frequentierung schlug er eine erste zeitliche Abfolge zwischen dem siebten und dem Ende des fünften Jahrhunderts vor. Er deutete die Gebäudereste als Naiskoi, Versammlungs- oder Magazinbauten. Das aus Lehmziegeln bestehende Gebäude 8, das in der untersten Schicht angetroffen wurde, von ihm Stratum 5 benannt, identifizierte er als Skené.

Das zweite Kapitel diskutiert die baulichen Hinterlassenschaften der ersten Nutzungsphase, insbesondere das sogenannte Gebäude G 8. Die Reste dieser Struktur wurden am nördlichen Rand der Anhöhe im Jahr 1967 angetroffen. Die Oberkante der erhaltenen Mauern liegt sechzig Zentimeter unter dem damaligen Laufniveau. Das Einraumgebäude maß 5,65 mal 4,40 Meter und bestand aus luftgetrockneten Lehmziegeln, die direkt auf den Sand gesetzt waren. Die Konstruktion aus luftgetrockneten Lehmziegeln im Fundamentbereich und im Aufgehenden sowie die geringe Stärke der Mauer lässt Albertocchi und so auch bereits Orlandini annehmen, dass das Gebäude kein Ziegeldach tragen konnte. Eher wäre an eine nur zu den Festivitäten aufgezugene Überdachung aus Stoff oder Ästen zu denken. Die frühesten Funde im Zerstörungshorizont des Gebäudes ebenso wie eine Niederlegung unter der Ostmauer, von der Autorin als ein mögliches Bauopfer gedeutet, werden in das erste Viertel des sechsten Jahrhunderts datiert. Die Reste verbrannter Lehmkonzentrationen in der näheren Umgebung werden von Orlandini als Hinweise

auf weitere solcher Gebäude gedeutet. Die Interpretation als Skené rührte vom einfachen, unregelmäßigen Grundriss und einem Graffito auf einer attischen Pyxis mit dem Wort  $\sigma\kappa\alpha\nu\acute{\alpha}$  her. Uta Kron sprach sich gegen eine solche Deutung aus, mit dem Verweis, dass in den Schriftquellen solche Unterkünfte ephemerer Art gewesen seien, und interpretiert den Bau als Sacellum, ebenso wie die von Orlandini als Versammlungshäuser angesprochenen Strukturen. Albertocchi argumentiert für Orlandinis Interpretation als Versammlungsraum für die Kultteilnehmerinnen, in welchem gemeinsame Mahle im Rahmen der Ritualhandlungen stattfanden. Sie verweist hierbei auf Gebäude in Heiligtümern des griechischen Festlandes oder Sizilien, die ebenfalls als Orte der Zusammenkünfte für die Kultteilnehmer gedeutet werden (Akrokorinth, Kamarina oder Selinunt). Des Weiteren spräche die von den übrigen Kultbauten im Stadtgefüge abweichende Ausrichtung sowie der fehlende Bauschmuck für einen eher funktionalen Charakter der Lehmbauten. Ein Vergleich mit den indigenen Siedlungen archaischer Zeit in Ostsizilien hätte an dieser Stelle gelohnt. So finden sich beispielsweise in Montanga di Ramacca, Mendolito di Adrano oder unter dem Banketthaus im Palici-Heiligtum in Rocchicella ebenfalls Einraumhäuser, die als Versammlungsorte der öffentlich-rituellen Kommensalität dienten (M. C. D’Onza, *Ritualorte im räumlichen und sozialen Gefüge Siziliens* [Bonn 2019] 59 f. Ausführliche Diskussion zur Bedeutung solcher Versammlungsbauten für die indigenen Gemeinschaften Siziliens ebenda 96–99).

Den größten Abschnitt des Buches macht der Katalogteil aus, der sich in die Kapitel drei und fünf gliedert. Sara Potente und Rosanna Padovano stellen die archäologischen Zeugnisse zunächst in Form eines stichpunktartigen Fundverzeichnisses vor. Es sind fast dreitausend Niederlegungen im Sand unter der Lehmschicht erfasst. Nach Reihenfolge der vergebenen Nummern werden die Niederlegungen nach folgendem Muster aufgelistet: Anzahl der Objekte mit Inventarnummer, in Klammern der Tafelverweis, Typenbezeichnung beziehungsweise Klasse, Benennung besonderer Merkmale, die wichtigsten Maße (meist Höhe beziehungsweise Durchmesser, Datierung – bei korinthischer Keramik erfolgt die Datierung nicht mit Jahreszahlen, sondern nach der für diese Gattung gängigen Phaseinteilung von Protokorinthisch (PCM) bis Spätkorinthisch II (CT II) – und bei publizierten Stücken eine Literaturangabe.

Im vierten Kapitel sind die Objekte zusammengestellt, die in Schichten vorgefunden wurden, die durch Raubgräber oder anderweitig gestört waren, und Lese-funde, die sich der untersten Schicht zuordnen lassen.

Abgeschlossen wird der zentrale Teil des Buches durch die ausführlichen Kommentare von Marina Albertocchi, Rosanna Padovano, Angela M. Catania, Cornelius W. Neef, Paolo Persano, Marco Camera, Silvia M. Bertesago, Francesca Mirandola und Chiara Tarditi. Gegliedert nach Fundtypen und Keramikwaren werden diese in Hinblick auf ihre Quantität im Fundaufkommen diskutiert – mit Auflistung der entsprechenden Niederlegun-

gen, und mit welchen anderen Funden diese assoziiert waren. Es folgen jeweils Ausführungen zu Typologie, Chronologie und den jeweiligen Herstellungsorten. Die korinthischen Skyphoi im Museum in Gela hat bereits Caterina Ingoglia 1999 vorgelegt. Hierzu findet sich im entsprechenden Abschnitt eine Konkordanzliste. Zahlreiche Diagramme illustrieren übersichtlich Anzahl und Typenspektrum innerhalb der einzelnen Fundgruppen und Keramikwaren. Mit 232 Seiten ist das vierte das längste Kapitel des Bandes. Zusammen mit der bereits 135 Seiten zählenden Auflistung aus den beiden vorhergehenden Kapiteln ergibt sich ein klarer Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit in der Vorlage und Diskussion der Funde. In Anbetracht der Bedeutung des Befundes für die Forschung der Demeter-Heiligtümer in Sizilien ist die umfangreiche Kommentierung und statistische Auswertung sicherlich zu begrüßen.

Die letzten drei Abschnitte des Bandes, ausschließlich aus der Feder Albertocchis, widmen sich der zentralen Fragestellung nach den Charakteristika des Kultgeschehens im Heiligtum in seiner ersten Nutzungsphase. Die Verfasserin diskutiert auf Grundlage des vorgestellten Materials die räumliche Nutzung, den Umfang der Niederlegungen und darauf aufbauend den Ablauf der Festlichkeiten im untersuchten Areal.

Orlandini sprach die unter der Lehmschicht ange-troffenen Befunde einheitlich als Stratum 5 an. Die ersten Anzeichen menschlicher Präsenz in den untersten Schichten zeichnen sich durch Brandstellen aus. Die neue Publikation unterteilt Orlandinis Stratum 5 anhand der Grabungstagebücher, der Fundkarten in den Kisten und nachträglich archäologischen Sondagen in drei weitere Phasen, 5c bis 5a.

Phase 5c stellt die älteste Nutzungsperiode der Sanddüne dar. Neben den Brandspuren sind dieser Phase siebenundsechzig Niederlegungen von Ess-, Trink-, Vorrats- und Kochgeschirr, kleinen Duft- und Salbölgefäßen korinthischen Imports und Messerklingen aus Eisen zugeordnet. In den Tagebüchern ist auch die Anordnung der Objekte um oder bei Feuerstellen festgehalten. Hierbei erfolgte die Zuweisung mittels Hinweisen in den Grabungstagebüchern, wie »am Fuße der Schicht« oder »an der tiefsten Stelle«. Außerdem sind Funde, deren Auffindung nicht explizit in den Grabungstagebüchern vermerkt ist, mittels stilistischer und typologischer Bestimmung dieser ersten Phase zugeordnet. Diese lagen laut Albertocchi hauptsächlich im zentralen und südlichen Bereich der Anhöhe. Die nummerierten Niederlegungen lassen sich den jeweiligen Grabungsschnitten zuweisen. Leider wurde versäumt diese Informationen kartographisch aufzuarbeiten. Albertocchi spricht sich nach Durchsicht der Keramikfunde für einen Beginn der regelmäßigen Frequentierung der Anhöhe im letzten Viertel des siebten Jahrhunderts aus. Orlandinis Datierung nach der Mitte des siebten Jahrhunderts verwirft sie wegen der sehr geringen Anzahl an Objekten und der Neudatierung der Kotyliskoi mit Tierfries in die Übergangszeit der korinthischen Produktion. Bei den wenigen protokorinthischen Fragmenten, hauptsächlich

von Duftölgefäßen, könnte es sich auch zum Zeitpunkt ihrer Niederlegung um Altstücke gehandelt haben.

Die Verfasserin sieht als den Beginn der Frequentierung der Sanddüne zunächst sporadische Aktivitäten, in denen Libationen und die Niederlegung von Parfumgefäßen eine Rolle spielten. Vom letzten Viertel des siebten Jahrhunderts an lassen sich dann wiederkehrende Handlungsmuster ausmachen, die Kommensalität unter freiem Himmel und die Niederlegung des verwendeten Geschirrs vor Ort beinhalteten. Den Auftakt dazu möchte sie an der Niederlegung 2885 festmachen. Diese setzt sich aus insgesamt vierundzwanzig Gefäßen zusammen, die den Unterkiefer eines Schweines und von Feuereinwirkung verfarbte Steine überdeckten.

Die Unterphase 5b entspricht der Angabe »in der zweiten Schicht« beziehungsweise »40 bis 50 cm unterhalb der Oberkante des Stratum« in den Grabungstagebüchern. Es werden 186 Niederlegungen dieser Gruppe zugewiesen, die die Zeitspanne zwischen dem ersten und zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts abdecken. In dieser Phase nehmen die korinthischen Importe in Form von Skyphoi sowie Duft- und Salbölgefäßen zu. Am häufigsten vertreten sind allerdings Gefäße der Miniaturkeramik (Hydriskai und Kotyliskoi) und Schalen, gefolgt von Metallobjekten. Die Niederlegung von Kochkeramik ist in dieser Phase kaum belegt, ebenso fehlen große Vorratsgefäße im Befund.

Mit Unterphase 5a fasst Albertocchi die Niederlegungen aus der Sandschicht direkt unterhalb des Lehmauftrags zusammen – manchmal von Orlandini auch mit »zwischen Stratum 4 und 5« gekennzeichnet. Sie weist dieser Phase 514 Niederlegungen zu. Es handelt sich überwiegend um einzeln eingebrachte Objekte. Wie bereits in Phase 5b sind Miniaturkeramik und Schalen zahlreich vertreten. Auch Metalldeponierungen spielten weiterhin eine Rolle. Neu ist das verstärkte Aufkommen von Terrakottastatuetten und Webgewichten. Koch- und Vorratsgefäße sind in dieser Schicht nicht vertreten. Griechischer Import kann dieser Phase ebenfalls kaum mehr zugeordnet werden. Die jüngsten Stücke gehören der spätkorinthischen Periode an, die auch als *Terminus post quem* für den Auftrag der Lehmschicht dienen. Dies ist insofern ein unsicherer Faktor, da die Datierung anhand der Warengruppe mit der geringsten Anzahl vorgenommen wird. Die Mehrheit der Gefäße aus lokaler Produktion wird nicht hinzugezogen. Es ist also möglich, dass diese Phase noch ein oder zwei Jahrzehnte länger andauerte.

Die Autorin thematisiert den Umstand nicht weiter, dass die vorgenommene Phasenaufteilung lediglich auf weniger als ein Drittel (767 von 2979) der im Katalog aufgelisteten Deponierungen basiert. Wie sich der überwiegende Teil der Funde zu ihrer Phaseneinteilung verhält, wird nicht ausgeführt.

Auffällig ist die geringe Anzahl an Tierknochenfunden. Diese weisen mehrheitlich keine Brandspuren auf, das Fleisch am Knochen wurde demnach nicht über dem offenen Feuer gebraten. Es handelt sich hauptsächlich um Schweineknochen ausgewachsener Exemplare. Ob die niedergelegten Eisenklingen eine Schlachtung des

gesamten Tieres vor Ort belegen, bleibt fraglich. Wenn dem so wäre, müsste ein Großteil des geopferten Tieres von den Teilnehmenden mitgenommen und nicht vor Ort belassen worden sein. Die Länge der Messerklingen zwischen elf und einundzwanzig Zentimetern spricht nicht grundsätzlich gegen Schlachtungen im Heiligtum.

Bei der Interpretation der Metallhorte schließt sich Albertocchi den Überlegungen Uta Krons an, die diese mit der Fruchtbarkeit für Acker und Mensch in Verbindung setzt und den Zyklus der Metallverarbeitung mit dem Lebenszyklus von Menschen und Natur assoziiert.

Die Verfasserin macht über die archaischen Phasen hinweg einen quantitativen Rückgang des Ess- und Trinkgeschirrs zusammen mit Kochkeramik aus, die in Gruppen niedergelegt wurden. Dies bringt sie mit Veränderungen des Ritus und dem Zugang zum Kultgeschehen in Zusammenhang. So dominierte in der ersten Nutzungsphase eine Niederlegungspraxis, die die Erinnerung an eine begangene Kommensalität in Verbänden materialisierte, wahrscheinlich auf familiärer Basis. Diese Verbände errichteten in den ersten Jahrzehnten noch ephemere Behausungen wie Zelte und Dächer aus Ästen und Zweigen (*skenai*). Im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts erfolgte die Errichtung eines ersten Lehmbaus, Gebäude 8.

Diese Praxis wurde von Deponierungen abgelöst, die die individuelle Teilnahme am Ritus memorierte, losgelöst vom familiären Verband. Die statistische Zunahme an Niederlegungen sowie der standardisierte Herstellungsprozess vieler Objekte spreche für eine Erweiterung des Teilnehmerkreises und ließe sich mit dem Anwachsen der Stadtbevölkerung parallelisieren. Die hier getroffenen Schlussfolgerungen hätten sich mit weiteren aktuellen Überlegungen in Beziehung setzen lassen, die beispielsweise Tommaso Ismaelli 2020 für das ebenfalls geloische Heiligtum Predio Solia (s. u.) vorträgt oder die ich selbst 2019 (Ritualorte, a. a. O.) für die extraurbanen Ritualorte in den indigenen Siedlungen Siziliens für den hier untersuchten Zeitraum aufstelle.

Als Appendizes sind die Grabungstagebücher Orlandinis zu den drei Kampagnen der Jahre 1963, 1964 und 1967 im Umfang von sechsundzwanzig Seiten angehängt. Die Konkordanz zum Katalog ist durch den Fußnotenapparat gegeben. Maddalena Pizzos kurzer Abriss der Grabung des Jahres 1994, die am südwestlichen Hang der Anhöhe stattfand, und Silvia Di Martinos Ergebnisse der zoologischen Untersuchung der Tierknochen beschließen den Textteil. Das Orts- und Stichpunktregister ist ausreichend detailliert für gezieltes Suchen im Text.

Der Tafelteil fällt mit zweihundertzehn Seiten erfreulich üppig aus und beinhaltet Umzeichnungen sowie schwarzweiße und auch einige farbige Abbildungen der vorgestellten Funde. Diese sind nach ihren Niederlegungsnummern zusammengestellt. Es finden sich auch Aufnahmen aus dem Nachlass von Orlandini, die bei seinen Grabungskampagnen entstanden sind und Befundsituationen zeigen.

Die Redaktion ist ordentlich durchgeführt und der Fußnotenapparat ist gut zu nutzen. Mir fällt auf, dass

in der Überblickstabelle zu den Chronologiesystemen der korinthischen Keramik nach Darrell Amyx, Christiane Dehl - von Kaenel und Cornelius Neeft (S. 27) die verwendeten italienischen Abkürzungen nicht aufgelöst werden – geläufiger sind außerhalb Italiens doch die englischen Bezeichnungen. Diese Referenzliste ist auch an einem Punkt verwirrend, denn in der Tabelle wird CT II als ICT angeführt, im Text dann aber durchgängig richtig angegeben. Zudem fehlt in der Liste die Phase CA II, die aber im Fließtext an mehreren Stellen vorkommt (z. B. S. 196).

Ebenfalls nicht ganz verständlich ist die Zusammenstellung der tabellarischen Auflistung der Niederlegungen gruppiert nach den unternommenen Phaseneinteilungen (S. 465–490). Für die Phase 5c umfasst die Tabelle Spalten zum Auffindungsdatum und zur Datierung. Diese Angaben fehlen für die Niederlegungen der Phasen 5b und 5a. Der Grund für die fehlenden Angaben ist nicht ersichtlich.

Das Kartenmaterial ist eine große Schwäche des Bands. Die wenigen Pläne, Befund- und Profilzeichnungen finden sich einzig als Textabbildungen in den ersten beiden Kapiteln. Insbesondere sind die Pläne, abgesehen vom sehr kleinen Format, so reduziert gehalten und teilweise mit schwer nachvollziehbaren Legenden ausgestattet, dass man nur im Ansatz eine Vorstellung von der Lage des Heiligtums im Verhältnis zur restlichen antiken Stadt bekommt. Dies fällt besonders ins Gewicht, weil an mehreren Stellen des Buches die Erreichbarkeit und Wegeführung des Heiligtums ausgiebig diskutiert und mehrere Alternativen gegeneinander abgewogen werden. In diesem Kontext wünscht man sich dann entsprechend aufgearbeitete Karten. An anderer Stelle im zweiten Kapitel (S. 22 f.) werden die Gebäude auf der Akropolis Gela als Vergleiche für Gebäude G8 herangezogen, um die Grundriss- und Funktionsvielfalt der Heiligtümer der Stadt zu belegen. Aber leider fehlen auch hier entsprechende Abbildungen, um die Argumentation nachzuvollziehen.

Es wurde auch die Chance ausgelassen, die mittlerweile übliche Überlagerung von Orthofotos mit georeferenzierten Plänen abzudrucken, um die gebauten Strukturen in Bitalemi räumlich besser zu verorten. Für die hier vorliegende Thematik wäre aber eine Visualisierung der Ausdehnung und Lage der Niederlegungsflächen für die jeweilige Zeitstellung sowie in Bezug auf die gebauten Strukturen eine wichtige und über das bisher Bekannte weitergehende Auseinandersetzung mit dem Befund gewesen. Eine tiefergehende Raumanalyse des Fundplatzes anhand einer simplen GIS-Kartierung hätte beispielsweise die Möglichkeit gegeben, die Genese und Entwicklung des Heiligtums in seiner Frühzeit besser zu fassen, eventuell sogar unterschiedliche Funktionsbereiche während der Festivitäten oder Gruppenbildungen zu diskutieren. Sicherlich hätte allein eine visuelle Verortung der Deponierungen auf einem Plan der Leserschaft große Dienste erwiesen.

In Bezug auf die Analyse und Auswertung der Befunde des Heiligtums in archaischer Zeit hätte eine stärkere

Einbindung der sizilischen Ritualandschaft in die Untersuchung die Besonderheiten, aber auch parallel verlaufende Entwicklungen Bitalemis mit anderen Heiligtümern stärker herausgearbeitet werden können. Als Beispiel sei hier die Arbeit von Tommaso Ismaelli genannt (*Archeologia del culto a Gela. Il santuario del Predio Sola* [Bari 2011]), die aus dem Vergleich der Fundspektren von Predio Sola und Bitalemi weitreichende Schlussfolgerungen zu den jeweils verehrten Gottheiten, spezifischen Ritualhandlungen und unterschiedlichen Lebensabschnitten der Dedikantinnen zieht. Diese Tiefe beziehungsweise Detailgenauigkeit erreicht der vorliegende Band leider nicht, da ein systematischer Vergleich mit anderen gleichzeitigen Heiligtümern unterlassen wurde.

Die vorliegende Arbeit bietet für Fragestellungen dieser Art aber eine gute Ausgangslage für zukünftige Forschungen.

Xanten

Maria Carmen D'Onza